

**Zeitschrift:** Cementbulletin  
**Herausgeber:** Technische Forschung und Beratung für Zement und Beton (TFB AG)  
**Band:** 58-59 (1990-1991)  
**Heft:** 20

**Artikel:** Zeitgenössisches  
**Autor:** Meyer, Bruno  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-153759>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# CEMENTBULLETIN

AUGUST 1991

JAHRGANG 59

NUMMER 20

## Zeitgenössisches

Zum künstlerischen Umgang mit Beton. Neuere Werke aus der Innenschweiz, ausgewählt und beschrieben aus Anlass der Feier 700 Jahre Eidgenossenschaft.

Beton ist ein Material mit verschiedensten Eigenschaften. Als Werkstoff ist er beliebig formbar. Wird er mit Bewehrungen verstärkt, kann er als Stahlbeton nahezu jeden Wunsch des Konstrukteurs erfüllen. Er besteht aus natürlichen Grundmaterialien, die sich ausserdem in der Nähe des Verwendungsorts gewinnen lassen. Das Etikett «einheimischer Baustoff» mag an wirtschaftlicher Bedeutung verloren haben, doch kurze Transportwege zählen heute aus ökologischen Gründen. Dank dieser Vorzüge hat Beton ein **weites Anwendungsgebiet** gefunden und ist aus der gegenwärtigen Bautechnik nicht wegzudenken. Beton hat ausserdem ästhetische Wirkung. Doch auch hier gibt es eine grosse Vielfalt an Möglichkeiten. Struktur und Farbe sind mit vertretbarem Aufwand frei wählbar. Mit unterschiedlichsten Formen lässt sich dank monolithischem Charakter ein einheitliches Werk erreichen. Beton selbst ist also in seinem Aussehen nicht zwingend. Nur in seltenen Fällen bedingt er von sich aus eine Gestalt. Wie er schliesslich wirkt, ob plump oder elegant, ob brutal oder sanft, ob naturnah oder gekünstelt, hängt teils vom Gestalter und teils auch von den Erwartungen der Betrachter ab.

Gegenwärtig scheint es, Beton habe sein Anwendungsgebiet keineswegs verkleinert, ziehe sich aber auf das sichtbar Notwendigste zurück oder sei gar völlig untertag gegangen. Dies weckt **Zweifel** ob Beton in seiner ästhetischen Wirkung noch zeitgemäß sei. Wird er getarnt, versteckt, verbannt? – Aufschlussreich ist die bildende Kunst, da sie in diesem Punkt die technischen, bauphysikalischen oder ökonomischen Argumente den ästhetischen am ehesten unter-



ordnet. Ihre Antwort ist sicher aktuell, denn Kunst ist immer zeitgenössisch. Sie ist auch wegweisend für die Zukunft, aber nur begrenzt, denn ein Künstler lässt sich nicht missbrauchen für Visionen, die eigentlich andere haben müssten.

Ein solcher Zweifel erinnert im laufenden Jahr unweigerlich an vergangene Landesausstellungen. 1939 wäre er rasch behoben gewesen. Beton repräsentierte damals Neues Bauen und war Ausdruck von Fortschrittlichkeit, wie ein Gang durch die «Cementschau» zeigte [1]. Eine solche Leistungsschau wurde für 1991 gemäss politischem Willen nicht aufgebaut. Statt dessen gedenkt man – thematisch verteilt in Raum und Zeit – der 700 Jahre Eidgenossenschaft und besinnt sich auf die Zukunft unseres Staatswesens. Dass Kunst hier einen Beitrag leisten kann, ist ihr eigen, denn auch sie erzeugt Gemeinschaft. Sie benutzt eine eigene Sprache mit wechselndem Wortschatz, der immer wieder neu erlernt werden muss. Werden aber heute noch **Aussagen in Beton** gemacht? – Eine Antwort drängt sich nicht auf, man muss sie suchen.

Kunstwerke aus Beton finden sich bald. Selbst wenn man die Auswahl regional begrenzt, ergibt sich eine angenehme Vielfalt. Aus aktuellem Anlass sollen sieben Werke aus der Innerschweiz aufgezeigt und mit den technischen Besonderheiten erläutert werden. Wohl wichtigstes Merkmal ist ihr **Entstehungszusammenhang** [4]: Die meisten von ihnen haben architektonische Funktion und sind an

(Fortsetzung auf Seite 10)

**3** Luzern, Bahnhofplatz (1990): **Bodenplatten.** Künstler: Michael von Arx, Bruno Bussmann, Bernhard Egli, Monika Gasser, Margrit Geddon Zosso, Eric Hattan, Ralph Hauswirth, Roland Hotz, Robi Müller, Johanna Näf, Markus Portmann, Andi Rieser, Hugo Schär, Theodor Schärer. Architekt: H.P. Ammann und P. Baumann, Luzern. Ausführung: Anliker AG Elementbau, Emmenbrücke.

Der zentrale Fussgängerbereich des Bahnhofplatzes – markiert durch das Portal des Aufnahmegebäudes von 1896 – ist mit 184 Bodenplatten aus Beton (184×184 cm) ausgelegt und künstlerisch gestaltet. Anlässlich eines offenen Wettbewerbs der Stadt Luzern gingen 84 Einzelvorschläge ein, 26 davon wurden ausgewählt und von 14 Künstlern ausgeführt. Die Platten sind in Chromstahl gefasst, bewehrt und 18 cm dick, wovon die obersten 6 cm vom Künstler beansprucht werden konnten. Die meisten Platten sind Einlegearbeiten mit Materialien wie Naturstein, Holz, verschiedenen Metallen, Keramik,

schmalen Grünstreifen usw. Einige zeigen leichte Erhöhungen und Vertiefungen, was bei Regen zum Spiel mit dem Wasser führt. Hergestellt wurden die Platten in Zusammenarbeit zwischen Künstler und Betonwerk. Zugelassen waren nur harte, beständige Materialien (Gebrauchstauglichkeit), andererseits soll die Schneeräumung sorgfältig gemacht werden.

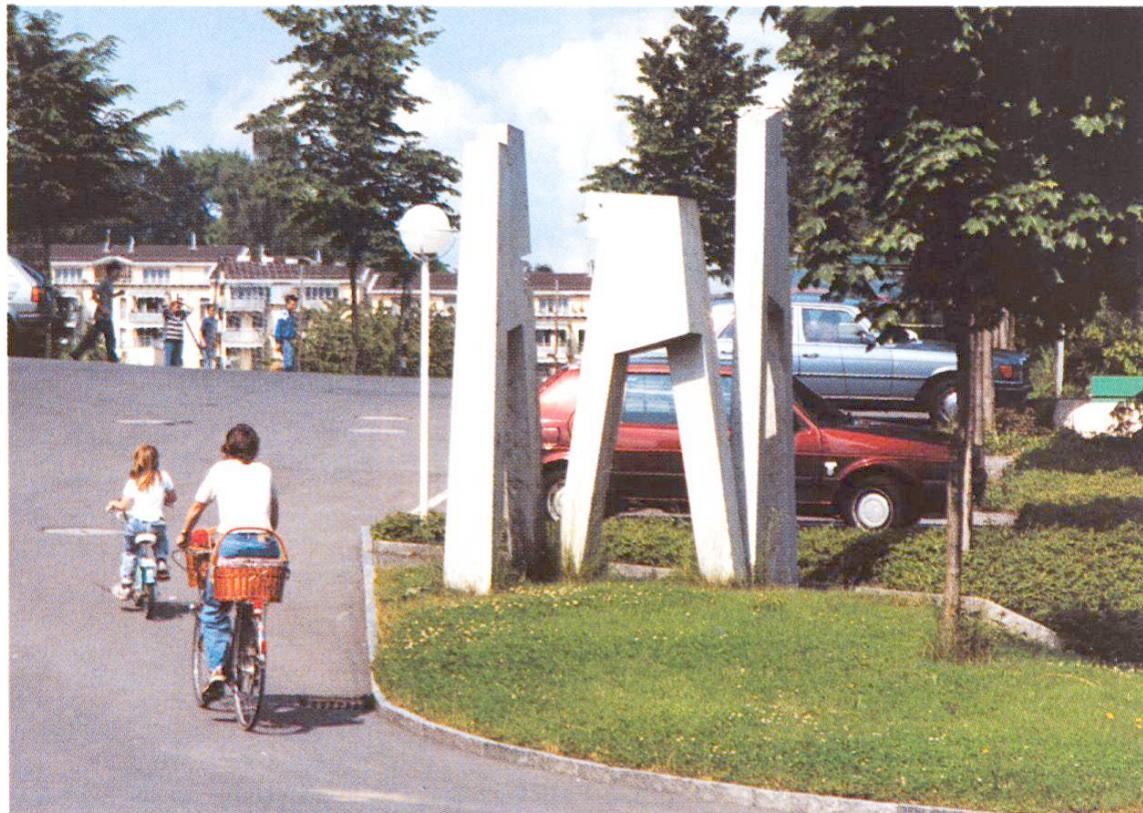
Im Werk wurden alle Platten mit der Gehfläche nach unten fabriziert und anschliessend sandgestrahlt. So konnten die jeweiligen Einlagen oder Aussparungen auf der Schalung befestigt werden. Die meisten Künstler bzw. Künstlerinnen arbeiteten dazu selber mit, einzelne sogar beim Betonieren. Verwendet wurde Beton 0/16 mm, frost-tau-salzbeständig (Luftporenbeton). Der Farnton konnte in einem vom Bauherrn begrenzten Bereich (grau-blau) variiert werden.

Das Publikum beachtet das Werk auf den Betonplatten, wenn auch mit unterschiedlichem Verhalten. Wenige Zentimeter Abweichung vom Normalen genügen bereits, um



**4** ein kurzes Innehalten oder auch heftige Reaktionen hervorzurufen: Vorwürfe an die «Baustrategen», Bezeichnung als Werkmangel, zusätzliche Bemalung mit Farbdosen,

Aufsatznötzen und Skizzen von niederkauernden Schülern (mit dem Walkman unterwegs) – wie auch Stutzigwerden und Besinnen auf das, was man eigentlich vorhat.



Meggen. Schulhaus Zentral II und Neubau Feuerwehrgebäude (1986): **Betonfiguren** («Mandli») als Teil eines umfassenderen Konzepts zur künstlerischen Gestaltung. *Künstler:* Thomas Birvé, Wilen OW. *Architekt:* Lüscher + Lauber + Gmür, Luzern. *Ausführung:* Anliker AG, Emmenbrücke und Meggen.

Sechs aus sich heraus wachsende Betonfiguren sind an verschiedenen Orten des Schulhausareals angeordnet, ergänzt durch eine Brunnenfigur. Sie sind im Freien aufge-

stellt und eigens fundiert. Auf dem Weg durch die Anlage sieht man von der einen zur jeweils nächsten Figur. Dadurch sind sie aussenliegende Bezugspunkte und geben zusätzliche Orientierung.

Herstellung im Werk. Schalung gemäss Vorlage des Künstlers (1:1, als Positiv aus Schaumstoff), liegend mit Unterseite schalungsglatt und Oberseite abgerieben. Keine Oberflächenbearbeitung, nur Licht-Schatten-Wirkung.



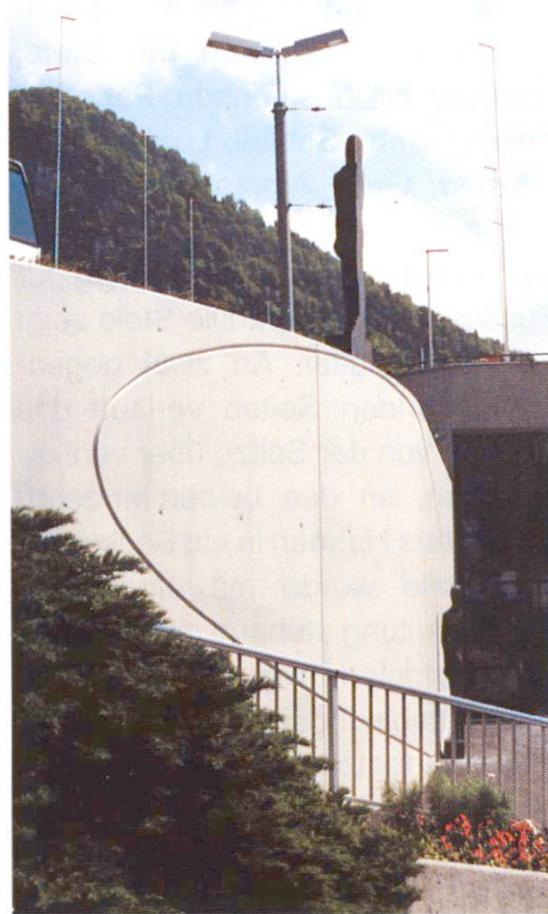
Rothenburg LU, Alterswohnheim Fläckematte (1990): **Platzgestaltung** mit dem Thema «Lebensläufe Geburt / Leben / Tod». Künstler: Franz Birvé, Meggen. Architekt: Martin und Monika Jauch-Stolz, Luzern. Ingenieur: Schumacher und Wyss, Rothenburg. Ausführung: Losinger AG, Rothenburg.

Der Hofraum ist zugleich Hauptzugang und Zufahrt für Besucher, Taxi, Anlieferung usw. Er lässt die Bewohner an den notwendigen Lebensadern teilhaben, soll also mit dem Gebäude verbunden sein. Für die Gestaltung wurde zu einem Wettbewerb eingeladen.

Im Konzept des Künstlers werden die vertikalen Linien der Fassaden als horizontale Granitstreifen im Asphalt übernommen und radial zu einem imaginären Kreiszentrum geführt. Zwei rote Hauptlinien (Beton-

stellstreifen) markieren Beginn und Ende eines Kreissektors, der eine gebogene, 18 m lange Brunnenanlage enthält. Ihr Wasserlauf führt längs und seitlich über gebrochene Granitblöcke, die in einer Wanne versetzt sind, und ist einseitig von einer aufgehenden Mauer abgeschirmt. Spiegelbildlich dazu steht bogenförmig eine Baumreihe mit drei Sitzbänken.

Die Wanne des Brunnens und die Baumgrube sind in hellem Beton ausgeführt (Baugrube!). Um eine möglichst glatte und runde Oberfläche zu erzielen, wurde mit beschichteten Pavatexplatten geschalt. Der Beton wurde mit Weisszement hergestellt und anschließend lasiert. Aus Beton geformt sind auch die Podeste, worauf die Sitzbänke aufgeschraubt sind.



Vitznau, Depotneubau der Vitznau-Rigi-Bahn (1991): **Gestaltung einer Stützmauer** mit dem Thema «Korrelat». Künstler: Paul L. Meier, Luzern. Architekt: Markus Boyer, Luzern. Ingenieur: Desserich + Partner, Luzern. Ausführung: Arge VRB (Kopp AG und Gebr. Ammann & Co. AG), Luzern.

Eine Stützmauer war notwendig, weil hier Reisende zu Fuss, per Bahn, Schiff, Auto oder Autocar auf engen Platzverhältnissen umsteigen. Mit ihrer gebogenen Flucht sollte sie auf der Ebene der Schiffslände den Bahnbereich abgrenzen und auf der höher gelegenen Kantonsstrasse einen Wendeplatz für Autocars ermöglichen. Ihre optisch stark exponierte Oberfläche bot Raum zur künstlerischen Gestal-

**7** tung, die nach einem Wettbewerb bereits im Projektierungsstadium einsetzte.

Die Idee des Künstlers ist einfach: Auf einem Kreis bewegen sich zwei bronzenen Halbfiguren. Die Ebene des Kreises ist aber mit der Mauerfläche nicht identisch, sondern weist in die Tiefe. Aus dieser Korrelation ergibt sich je nach Einstellung des Beobachters eine Fülle von Interpretationen [2]. Gezeichnet wird dieser Kreis deshalb als Ellipse auf einer möglichst glatten Oberfläche, die nicht polygonal verlaufen darf. Weniger einfach war die Ausführung der Mauer. Sie erforderte besondere Massnahmen bei Scha-

lung und Bewehrung. Auf einer Bretterschalung wurde eine kräftige Kunststofffolie aufgebracht und verschweisst. Als Einlage für die Ellipse diente ein Kunststoffprofil (Größe durch Bemusterung festgelegt, dann angezeichnet und aufgeschweisst). Die bis zu 5,5 m hohe Mauer wurde in Etappen betoniert und vorgespannt, weil Dilatationsfugen die optische Wirkung gestört hätten. Als Schutz gegen Einwirkung von Farbsprayern wurde sie lasiert (farblos, matt, leicht pigmentiert). Dadurch erhielt sie gleichzeitig eine Karbonatisierungsbremse und ein gleichmässigeres Aussehen.



Luzern, Betagtenzentrum Rosenberg (1988): **Brunnen mit Stele**. Künstler: Niklaus Lenherr, Paris. Architekt: Gebr. Schärli, Luzern. Ausführung: Gebr. Ammann & Co. AG, Luzern.

Der Brunnen ist beim Zugang für Fussgänger plaziert. Die Stele zeigt vier Lebensalter. An zwei gegenüberliegenden Seiten verläuft das Wasser von der Spitze über vertikale Rillen, an den beiden anderen Seiten aus Hahnen in ein Becken.

Die Stele wurde mit eingelegter Wasserleitung stehend in der Schalung betoniert, weil jede der vier Seiten schalungsglatt sein musste. (Transportbeton mit normalem Portlandzement und Größtkorn 0/16 mm). Das Becken wurde als Element vorfabriziert.



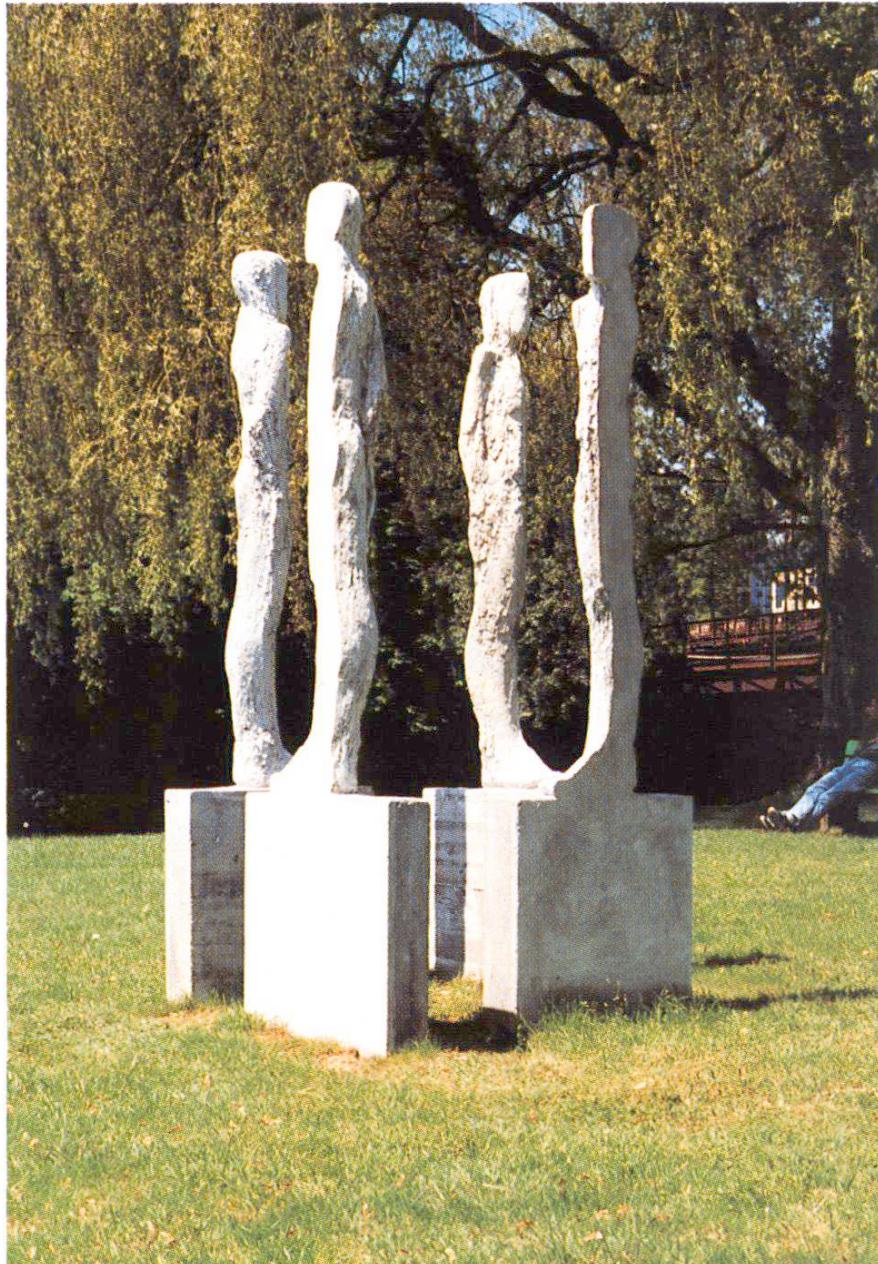
Luzern, Schirmerstrasse (1988): **Brunnen** mit Maske als Wasserspeier. *Künstler:* Rolf Nyffeler, Luzern. *Architekt:* J.P. Bohraus, Luzern.

Quartiergestaltung, Strassenprojekt und Turnhallenerweiterung bilden den Hintergrund, vor dem dieser Brunnen aus einem eingeladenen Wettbewerb hervorging. Er besteht aus einem Becken aus eingefärbtem Ortbeton und einem Speier aus Bronze. Seine Gegenständlichkeit und seine Form sind auf die Umgebung der historischen Stadtbefesti-

gung abgestimmt. Der Künstler modellierte das Becken an Ort, indem er von Hand das Positiv aus Ton herstellte. Anschliessend baute er die äussere Schalung und das Negativ aus Gips auf, entfernte den Ton, verlegte eine Bewehrung und setzte die Innenschalung ein. Betonieren und Ausschalen wie üblich, Entfernen von Brauen an den Brunnenkanten. Modelliert ist auch die Maske in Bronze, sowohl die konkav wie die konvexe Seite, so dass der ganze Brunnen dieselbe Handschrift trägt.

Es war nicht Absicht, in diesem Rahmen auch über Projekte zu berichten. Erwähnt sei aber die Skulptur von Roland Heini, Zürich, für den Neubau des PTT-Fernmeldezentrums an der Tribschenstrasse in Luzern. Sie liegt im Gartenhof auf dem Niveau des ersten Stocks und ist eine wachsende Folge von sechs konischen Halbschalen aus Spritzbeton mit Durchmessern bis zu 12 m.

Form und Ausführung erinnern an die Cementhalle von Robert Maillart (1939) und geben Anhaltspunkte für deren räumliche Wirkung, die in Abbildungen nur teilweise ausgedrückt werden kann. Jene Halle war eine parabolische Schale von 16,1 m Breite an der Basis und 11,7 m Scheitelhöhe zuzüglich 3,6 m Höhe des Erdgeschosses.



Cham, Villettepark. Im Rahmen der Ausstellung «Skulptur Innenschweiz» vom 23.6.–21.9.1991: **Figurengruppe** von Paul L. Meier, Luzern, ausgeführt im Baugeschäft A. Birrer, Knutwil.

Die freistehende Figurengruppe besteht aus vier Halbfiguren, zeigt aber eigentlich verschiedene Ansichten der menschlichen Figur auf einen Blick, verstärkt durch die Darstellungsform des Profils. Als Teil der gegenwärtigen Schaffensphase des Künstlers entstand sie eigens für die Ausstellung «Skulptur Innenschweiz». Dort ist sie eines von 21

Werken verschiedener Künstler, die zur Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst anregen. Jedes der Werke steht raumbezogen für sich in der Parkanlage und gibt facettenartig Einblick in die plastische Arbeit einer Region [3].

Die Ausführung der abgebildeten Figurengruppe verlief unabhängig von einem Bauprozess. Der Künstler modellierte im Positiv, stellte ein Gipsnegativ her und beschichtete es mit Silikon, um es dann als Schalung mehrfach verwenden zu können. Figuren in Normalbeton, bewehrt.

den Bauprozess gebunden. Sie bezeugen die Tendenz, ein Kunstwerk in eine gebaute Umgebung zu integrieren, statt nachträglich anzuheften. Unter dem Stichwort «Kunst am Bau» werden Künstler möglichst frühzeitig beigezogen, sei es durch Wettbewerb oder Auftrag. So können die Beteiligten **intervenieren**, d.h. unter Wahrung von Eigenständigkeit ihre Anliegen und Beiträge in das Geschehen einbringen. Nicht immer gelingt ein ursprünglich vorgesehenes «Kunstprogramm». Manchmal fehlt es an überzeugenden Vorschlägen oder am nötigen Verständnis, manchmal an Kredit für etwas, das als nicht notwendig erachtet wird. Integrierte Realisierungen lassen deshalb auf Anstrengung und Durchhaltewillen schliessen. Wer schliesslich solche Leistungen erbringt und wie sie finanziell entschädigt werden, ist von Fall zu Fall verschieden.

Eher selten findet man grössere Kunstwerke aus Beton, die ohne baulichen Zusammenhang als **freie Skulpturen** geschaffen werden. Ihr Aufwand lässt einem Künstler die nötige Beliebigkeit mit Warten auf Ankauf nicht zu, wie dies etwa in der Malerei noch möglich ist. Trotzdem gibt es Mutige, die auch in dieser Sparte etwas wagen.

Beton ist also derzeit weder dominierend noch verschwunden, sondern wie jeder andere Werkstoff der künstlerischen Absicht untergeordnet. Nicht als Symbol ist er gewünscht, wohl aber können Symbole aus Beton sein. *Bruno Meyer*

Bruno Meyer

Literatur

- [1] Jegher, C. (1939): «Cement und Beton an der Schweiz. Landesausstellung. Eine Führung durch die Cementhalle.» Sonderausgabe des «Cementbulletins». Das «Cementbulletin» wurde damals unter dem Motto «Dem Beton die Zukunft!» herausgegeben.
  - [2] Mayor, G. A. (1991): «In den Zeiten äussersten Überflusses die Reduktion aufs Nötigste.» «Schweizer Ingenieur und Architekt», H. 20, S. 475 f.
  - [3] Sidler, P. (1991): «Einundzwanzig Facetten.» In: Skulptur Innerschweiz, Führer zur Ausstellung vom 23.6.–21.9.91, Cham.
  - [4] Rötzler, W. (1978): «Beton in der Kunst.» «Schweiz. Bauzeitung», H. 43, S. 806. Rötzler unterscheidet zwischen baugebundenen und freien Skulpturen.